

Grosse Männer aus der Nordostschweiz

Autor(en): **Helbok, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **28 (1961)**

Heft 3-5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER

LE GÉNÉALOGISTE SUISSE

*Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft
für Familienforschung*

*Bulletin de la Société suisse d'études
généalogiques*

XXVIII. JAHRGANG / ANNÉE

1. MAI 1961, Nr. 3/5

Große Männer aus der Nordostschweiz

Von Prof. Dr. A. Helbok, Götzens über Innsbruck

Neben Zürich, Bern, Basel und Genf zeigen die übrigen Städte der Schweiz ein bedeutendes Eigengepräge und eine über dem Durchschnitt europäischer Städte stehende Geistigkeit. Die Bürgerschaften dieser Städte verstanden es trotz mancher Ungunst der Verhältnisse und Beschränkung ihrer politischen Entwicklungsfreiheit doch eine sehr ausschlaggebende Stellung auf anderen Gebieten zu erringen, die Zeugnis ihrer geistigen Kraft und einer auffallenden Lebendigkeit sind. Das gilt vor allem von *St. Gallen*. Diese Stadt, gleichsam im Schatten einer großen Abtei entstanden, geriet in ihrem Kampfe um die städtische Selbstbestimmung in das Kreuzfeuer abteilicher und habsburgischer sowie anderer Interessen. Sie war auch durch die Gestaltung fremder Besitzungen eingeengt. Aber sie hat sich, nach gescheiterten Versuchen, sich politisch Raum zu schaffen, eine ausschlaggebende Stellung in der Textilwirtschaft, ja die Führung derselben überhaupt, errungen. Und auch hier haben dann erfolgreiche Kaufmannsfamilien den Wissenschaften und Künsten hervorragende Männer geliefert.

Ähnlich wie in Zürich wurde hier entscheidend, daß die Zünfte an die Macht kamen und daß ein wohlausgewogenes Verhältnis

Anmerkung: Wir setzen mit diesem Artikel die Veröffentlichung der Untersuchung Helboks in Band XXIV, XXV und XXVII fort. Es hat dazu weder an zustimmenden, noch an kritischen, ja ablehnenden Stimmen gefehlt. Die Redaktion hält es für einen Vorzug, einem Nichtschweizer zu diesen Fragen das Wort zu geben, der nicht wie wir, erblich mit der Liebe zur engern Heimat belastet ist und der nicht wie wir den einen Kanton sehr gut kennt und den andern wieder fast gar nicht. Helbok kommt von außen und sieht sie alle gleich!

zwischen den Schichten des Bürgertums Platz griff. Der Zug politischer Klugheit fällt auf. Die Höhepunkte politischer Macht waren immer nur vorübergehend. Einmal schien die große Zeit der Stadt anzubrechen, als sie nach dem Siege der Appenzeller am Stoß mit ihnen in ausgreifender Politik den Bund ob dem See gründete, der von Elgg bis zum Arlberg reichte und außer Appenzell den nördlichen Teil des heutigen Kantons St. Gallen, die südlichen und östlichen Gebiete des Thurgau, den Osten des Kantons Zürich, Vorarlberg mit dem Bregenzerwald und sogar das tirolische Paznaunertal, jenseits des Arlberg, zu einem gut organisierten Bunde vereinigte. Appenzellische und St. Gallische Krieger stießen bis nach Imst in Tirol vor. Die Ratsherren der Stadt, vor allem Hermann Schirmer, führten die Unternehmungen, aber bei Bregenz siegte der schwäbische Ritterbund über die Truppen des Bundes (1408) und St. Gallen mußte seine Expansionspolitik aufgeben. Auch der Eintritt in die Eidgenossenschaft, der nun folgte, hat der Stadt zunächst manche Enttäuschung gebracht.

In ihrem langen Kampf gegen die Abtei war der Rorschacher Klosterbruch die ernsthafteste Krise; denn wenn es dem Abte gelungen wäre, sich in Rorschach anzusiedeln, dann hätte St. Gallen mit dem Kloster seine Stellung verloren. Die Verlegung des Klosters nach Rorschach war trotz des mißglückten Unternehmens verhindert worden. Das war entscheidend, weil die wirtschaftliche Position der Stadt in der zweiten Hälfte des 15. Jh. noch nicht so stark war, um auf den Nutzen, den ihr die Abtei brachte, verzichten zu können.

Nur die nächste Umgebung vor den Toren gehörte zum Gerichtsbezirk ihres Ammanns und hier hatte die Stadt seit 1457 die Staatshoheit. Aber die wohlabgewogene Kombination von aristokratischen und demokratischen Elementen, die eine persönliche Übermacht verhinderte, sicherte eine große Stabilität der Regierung. Bis ins 18. Jh. geht dieser Zug wohlgeklärter Harmonie und er hat dazu geführt, daß die Mehrheit der Bürger von politischen Neuerungen nichts wissen wollte, als zu Ende des Jahrhunderts die bekannte Bewegung herangetragen wurde. Auf das kleine Stadtgebiet politisch eingeengt, warf sich die Stadt mit Tatkraft auf die Entfaltung ihrer Handelsbeziehungen. Sie durchbrach mit ihnen den Gürtel,

der um sie gelegt war und sie holte alles aus der wirtschaftlichen Bedeutung des Bodenseegebietes heraus, was die Leinwandindustrie dort mit ihrem Fernhandel über die Alpen nach Südfrankreich und Spanien in sich trug. Konstanz, die alte Zentrale dieses Gebietes, wurde von St. Gallen abgelöst.

Schon im 14. und 15. Jh. trat die Große Ravensburger Handelsgesellschaft in ihren Kreis. Es entstand die Diesbach-Wattgesellschaft, in der sich Berner und St. Galler Geschlechter verbanden. Es war die erste bisher nachweisbare Handelsgesellschaft der Schweiz und sie zog ihren Kreis über Spanien im Westen und Polen im Osten. Dann kamen die St. Galler Firmen Zollikofer und Zili auf, später die Studer, Fidler, Schlumpf, Schobinger, Schlappritz, Gonzenbach und Fels.

Das waren weitgereiste kluge welt- und sprachgewandte Leute, die ohne in die politische Führung der Stadt allmächtig einzugreifen, doch die Elite des Bürgertums darstellten. St. gallischer Standpunkt war immer, höchste Anforderungen an die Qualität der erzeugten Waren zu stellen. Damit siegte schließlich die Kaufmannschaft. Ein gewaltiger Exporthandel blühte auf, der seinen Höhepunkt anfangs des 18. Jh. erreichte. 1714 wurden 38 232 Stück Leinwandgewebe erzeugt. Schon im 16. Jh. war ein regelmäßiger Botendienst nach Nürnberg eingerichtet, dann eine vierzehntägige Postverbindung mit Lyon. Das brachte die Kaufmannschaft ohne die Stadtobrigkeit zustande und ihre Vereinigung, das Kaufmännische Direktorium, war eine Art Handelskammer, die maßgeblich neben der politischen Macht stand. Und darin lag das Besondere dieser Stadt, daß der Handel und die Politik sich nicht verbanden und letztere damit eine Sache der bürgerlichen Gesamtheit war.

Wenn man St. Gallen mit Zürich und dann wieder mit Bern vergleicht, dann tritt uns daraus nicht nur ein Reichtum politischer Kombinationen, die sich da bildeten, entgegen, sondern ein bezeichnender Hang zu einer mittleren Linie, oder besser zu einer dem Gemeinnutzen auf jeden Fall gemäßen Form. Ganz einseitiges Überwiegen des persönlichen Standpunktes tritt nicht hervor. Es ist politische Klugheit, die wir überall empfinden. Das zeigt sich auch im Religiösen. Man möchte meinen eine Stadt, die im Gnadenschein einer so angesehenen Abtei entstand, wäre einseitiger

an die römische Kirche gebunden. Wenn man in den illyrisch-bayrischen oder den rheinischen Stammeskreis blickt, dann sieht man, daß dort uralte und starke Bindungen der römischen Kirche einen geradezu unüberwindbaren Vorrang sicherten. Das war in St. Gallen mitnichten der Fall. Man staunt über die kluge, zweckmäßige und ruhige Überleitung, die der Rat zur zwinglischen Kirche vollzog. Und mit Umsicht und Ordnung, sauber und glatt wird der organisatorische Neubau vollzogen. Das sind im deutschen, zumal im süddeutschen, Raume einzig dastehende Vorgänge, wenn man sie in ihrer Gesamtheit würdigt. Gewiß, die katholische Reaktion blieb auch in St. Gallen nicht aus. Aber der große Humanist Joachim Watt, der als Vadianus in die Geschichte einging, war der rechte Mann dieser Zeit und er hat mit fester Hand die kirchliche Neuerung erhalten. Die Stadtbibliothek, die er auf dem Totenbette 1551 begründete, kündigt seinen Ruhm als Kulturträger von großem Format. Er war zuerst ein Gelehrter von internationalem Rufe an der Wiener Universität gewesen, er hatte sich als Geschichtsschreiber hervorgetan. Dann hatte er als theologischer Schriftsteller geistige Fehden ausgetragen und war Stadtarzt gewesen. Es ist für die Schweizer Genialen dieser Art kennzeichnend, daß sie einen großen Kreis des Lebens gezogen haben. In diesem Sinne sind unsere Staatsmänner Menschen einer höheren Ordnung. Sie allein können ein Staatswesen mit Erfolg aufbauen und dies tat Joachim Watt.

Noch im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. gab es manche Händel mit dem Kloster. Man denke da an die Frage des energischen Fidel von Thurn, der als Landshofmeister die Verwaltung und Außenpolitik des Klosters führte und einer der bedeutendsten Staatsmänner war. Aber in den Jahren der Aufklärung war dann eine friedliche Lage zwischen Kloster und Stadt eingetreten. Und ein anderer Staatsmann, der Mousseline-Fabrikant Kaspar Steinlin, wurde Präsident der provisorischen Regierung von 1798. Diese neue Zeit hat das politische Können der St. Galler Familien im Lichte zahlreicher Persönlichkeiten leuchten lassen. Man denke an den letzten Vertreter der feudalen Aera, den thurgauischen Regierungstatthalter Hans Jakob Gonzenbach (1754—1811), den Landammann Hermann Fels (1766—1838), den Kämpfer für das Bistum St. Gallen Peter Alois Falk (1767—1851), den Bundesrat und Bundespräsidenten-

ten Wilhelm Näf (1802—1881), einen typischen Vertreter des 19. Jh., den Nationalrat August Laurenz Gonzenbach (1808—1887), den Historiker Arnold Otto Aepli, dessen Sinn für das Gesamtwohl so sehr geschätzt wurde, oder den Bundesrat Karl Jakob Hoffmann.

In der gefahrvollen napoleonischen Zeit hat die st. gallische Industrie sowohl die Kontinentalsperre wie nachher die englische Konkurrenz mit zäher Kraft überwunden. Man darf hier David Vonwillers gedenken, der in Salerno und Neapel Baumwollindustrien gründete, aber auch Schweizer Schulen.

St. Gallen hat in der Geschichtschreibung immer eine hervorragende Rolle gespielt. Über dem Stifte steht die ragende Stellung seiner karolingischen Mönche und Jahrhunderte später hat Christian Kuchmeister als Auftakt zu Joachim Watt die neuere Geschichtsschreibung eingeleitet. Nach Watt ist es Johannes Keßler gewesen, dann Johann Rütiner, der allerdings viel Hausklatsch aufbrachte. Max Haltmeyer und Jakob Wegelin führen uns ins 18. Jh. Wegelin wurde nach Berlin berufen und war Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er stand zu Albrecht von Haller und Bodmer in nahen Beziehungen. Hans Jakob Scherer hat die bedeutendste st. gallische Geschichte des 17. und 18. Jh. geliefert und war als Theologe weithin tätig. Der Lokalhistoriker Peter Scheitlin, gest. 1852, einer der bedeutendsten Männer seiner Vaterstadt, war auch allgemein tätiger Psychologe. Von ihm stammt der bemerkenswerte Versuch einer vollständigen Tierseelenkunde. Karl Wegelin war Stiftsarchivar. August Näf, der Historiker und Staatsmann, hat 5 Bände Regesten des nordostschweizerischen Adels (Burgenwerk) hinterlassen. Karl Morel war Historiker und Dichter und Otto Henne ist unter dem Namen Henne am Rhyn ein bekannter Kulturhistoriker. Die Reihe der Historiker schließt Hermann Wartmann, der sein großes St. Galler Urkundenbuch dauernd mit dem kaufmännischen Direktorium verbunden hat und, echt st. gallisch, Handelsherrentum und Wissenschaft in Gemeinschaft erscheinen läßt.

Viele dieser Erscheinungen lassen sich nicht auf eine einheitliche Linie bringen. Es ist nicht nur das Nebeneinander oder Zusammenfließen der guten Benediktiner Tradition und jener des industriellen Bürgertums, sondern die starke Ganzheitlichkeit der genialen

Veranlagung. Dann wieder gehen Naturwissenschaft und Geschichte zusammen, so in Christoph Girtanner, der Professor in Göttingen war und sich mit medizinischen, chemischen, naturwissenschaftlichen und historischen Studien befaßte. Ausgreifend wirkten Männer auch auf anderen Gebieten, so hat Peter Scheitlin 1815 den wissenschaftlichen Verein und 1827 den «Kunstverein» begründet. Der Arzt Kaspar Tobias Zollikofer begründete die naturwissenschaftliche Gesellschaft und Albert Heim (1849—1937) wurde der große Schweizer Geologe. Robert August Billwiller (1849—1905) war der verdiente langjährige Direktor der Schweiz. meteorologischen Zentralanstalt. Der Arzt Jakob-Laurenz Sonderegger (1825—1896) war ein Pionier der öffentlichen Hygiene. Unter den Künstlern seien genannt der Kupferstecher Adrian Zingg, 1803 Professor an der Kunstakademie in Dresden, dann der Heraldiker Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793—1862), vor allem der berühmteste Kupferstecher seiner Zeit Heinrich Merz (1806—1875), der meist in München lebte, und der Maler Emil Rittmeyer (1820—1904). Der Architekt Johann Christoph Kunkler (1813—1898) erbaute das Bürgerspital, das Theater, das alte Museum und war Erzähler und Schriftsteller. Auch einiger Dichter sei noch gedacht. Der gefeierte Kanzelredner Georg Joachim Zollikofer (1730—1788) hat sieben Bände Predigten verfaßt; er und Kaspar Zollikofer (1707—1779) auch geistliche Lieder. Ein Dichter volkstümlicher Schweizerlieder war Ferdinand Huber (1791—1863), der Direktor der berühmten Singgemeinschaft «Zum Antlitz», auch der Pfarrer Johann Jakob Rietmann (1815—1867), und Maria Lina Rehmke-Gonzenbach (1854—1882) sind als Dichter bekannt geworden. Johann Theodor Gsell-Fels (1818—1898), Dr. phil. et med., war ein bekannter Reiseschriftsteller, der als Arzt auch balneologische Schriften herausgab.

Die Kulturkraft St. Gallens und damit die energische Lebendigkeit wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Stadt 1824 erst 8906 Einwohner hatte. Der Kanton St. Gallen, der als jüngeres Gebilde einen nicht so ausgeprägten inneren Zusammenhang mit der Hauptstadt erwarten läßt, bestätigt immerhin in seiner Genialenstatistik das Bild, das wir von der Stadt entwarfen (siehe Familienforscher 1960, Seite 2).

Schaffhausen, zuerst freie Reichsstadt, deren freier Geist in die Tage der Reformation hineinwirkt, sodaß diese wie selbstverständlich zum Siege gelangt. Damit verbindet sich ein starkes geistiges Leben, das einer Blüte der Wissenschaften und auch der Künste Raum gibt, die man in Städten gleicher Größenordnung in anderen Ländern nicht sobald findet.

Ihr Gebiet ist germanisch geworden, nachdem es schon in römischer Zeit von Bedeutung gewesen war. Ihre Lage am Rhein vor dem Wasserfall begünstigte die wirtschaftliche Entwicklung. Sehr wichtig für die geistige Entfaltung der Stadt war das im 11. Jh. gegründete Kloster Allerheiligen. Die Zünfte hatten in dieser wirtschaftlich blühenden Stadt von jeher eine starke Stellung schon unter der österreichischen Pfandherrschaft (1330—1415). Vorübergehend war Schaffhausen wieder reichsfrei und dann eidgenössisch.

Die Bildung des Territoriums setzte relativ spät im 15. Jh. ein. Früher schon hatte der Rat das Recht, den Reichsvogt zu wählen, und mit der Reformation wurde die innere Selbständigkeit besonders gestärkt. Wie immer in diesen Schweizer Städten geht das Wirtschaftliche und das Geistige organisch zusammen und darin liegt der Grund ihrer besonderen Stärke und Bedeutung. Seit dem Anfang des 18. Jh. wurde die Stadt aufs schönste durch Bürgerhäuser mit feinen Stuckdecken und Malereien (meist von Hans Jakob Scherer, 1676—1746) geschmückt. Vor allem die Goldschmiedekunst blühte und verschiedenste Kupferstecher, Maler, Kunstdrechsler und Elfenbeinschnitzer wirkten mit anerkanntem Erfolge. Das 18. und 19. Jh. waren reich an Malern und Bildhauern (Veit, Seiler, Schalch, Schnetzler, Moser, Spengler, Trippel, Metzger, Ott, Oechslin, Beck, Bleuler, Bendel, Arnold Boecklin u. a.). Ganz auffallend ist die große Zahl der Gelehrten. Vom Botaniker Johann Ammann des frühen 18. Jh., der in Petersburg starb, und dem Kunstdrechsler Spengler, der auch Naturforscher und Dichter war, geht eine Kette bis zum Entomologen Wilhelm Gustav Stierli (1821—1907), und dem Geologen Jakob Meister (1850—1927). Eine durch Physiker, Mathematiker und Astronomen hervorragende Familie waren die Spleiß, Thomas Sp. (1705—1775) konstruierte Planetarien, Fernrohre und Mikroskope. Bedeutend war eine Anzahl Ärzte, vor allem aus der Familie Wepfer. Johann Jakob (1620—1695) war

Forscher, Stadtarzt, später kurzfürstlicher Leibarzt und großer Anatom. Karl Vogler (1833—1920) war Arzt, bedeutender Zoologe und Kunsthistoriker. Der Augenarzt Arnold Ott (1840—1910) war auch Lyriker und Dramatiker. Mathematiker kamen aus den Familien Spleiß und Jetzler. Kraftvolle Persönlichkeiten traten unter den Theologen auf, wie der Kämpfer Georg Daniel Schenkel (1813—1885), der geistliche Dichter Johann Wilhelm Meyer (1690—1767), der Reorganisator des Gymnasiums und große Schulpolitiker Johann Georg Müller (1759—1819), die Literarhistoriker Ferdinand Vetter (1847—1924), und Jakob Bächtold (1848—1897), der Taubstummenlehrer Johann Konrad Ammann (1669—1724).

Männer des öffentlichen Lebens der Wirtschaft und Politik traten aus den Familien Stockar, Senn, Moser (berühmte Goldschmiede und Uhrmacher), hervor. Wirtschaftliche Organisatoren sind die Stoll, Peyer, Joos, Moser, Weber. An der Spitze der Geschichtsschreiber steht Johannes v. Müller (1752—1809), der «Schweizer Tacitus», der in den Reichsritterstand erhoben wurde und preussischer Hofhistoriograph war, Freund Herders, größter Geschichtsschreiber seiner Zeit. Ihm folgten der Kirchenhistoriker Melchior Kirchhofer (1775—1853), die Historiker Antistes Friedrich-Emanuel Hurter (1787—1865), Gelzer, Thurn, Meyer, Götzinger, Bächtold.

Noch im 17. Jh. lebte der gewandte Tobias Holländer (1636—1711). Der Staatsmann Johann Kaspar Stocker war einer der gelehrtesten und feinsten Köpfe Schaffhausens. Die Stierli, Wepfer, Pfister, Müller, Stockar und Im Thurn haben auch Staatsmänner gestellt.

Der alte *Thurgau* war ein Gau des fränkischen Reiches, der heutige Kanton ist nur ein Teil von ihm. Die Grafschaft Toggenburg und dann die Abtei St. Gallen mit der Alten Landschaft schieden später aus. Auch die Helvetik brachte einige Einbuße. Aus den alten Gaugrafen gingen die späteren Landgrafen hervor, deren bedeutendste, die Kiburger, von den Habsburgern beerbt wurden, die 1264—1415 die Landgrafschaft in Händen hatten. Dann kamen die Eidgenossen, die nach dem Frieden der «Ewigen Richtung» (1474) eine eidgenössische Landvogtei einrichteten.

Die Reformation zeigt dieses Gebiet auch unselbständig, denn da es keinen eigenen Reformator hervorbrachte wurde sein geistiges

Leben von außen und zwar von mehreren Seiten her beeinflußt. Klöster und bischöfliche Städte wurden Zentren und Strahlungs-herde der religiösen Bewegung. Als die Thurgauer Landsgemeinde 1528 die Glaubensfreiheit verkündete, wurde offenbar, daß sich mit der reformatorischen eine politische Bewegung verband. Der Landvogt mußte das Land verlassen. Aber die Gegenreformation brachte die alte Kirche Schritt für Schritt wieder zur Geltung, bis schließlich zu Beginn des 17. Jh. ein Zustand der Stabilität eintrat. Um 1712 war ein Viertel der Bevölkerung zum alten Glauben zurückgekehrt.

Wie in allen abhängigen Gebieten hat auch hier der Freiheitsgedanke des ausgehenden 18. Jh. lebhafteste Anteilnahme gefunden, man wollte von den Gerichtsherrschaften und der eidgenössischen Vogtei frei werden. Der Entwicklungsgang der Verfassung seit der Helvetik war hier etwas langwieriger als sonst.

Im Thurgau fällt die kulturelle Kraft besonders der älteren Zeit auf. Der thurgauische Adel brachte viele Minnesänger hervor. (Ulrich von Zazikofen, um 1210, Ulrich von Singenberg, Walter von Klingen, Burkhard von Wengen, Gast von Affeltrangen, Konrad von Ammenhausen, Heinrich Wittenwiler.) Etwa 120 Burgen schmückten dieses Land und zahlreiche Klöster waren entstanden. Die Nähe des Bischofssitzes Konstanz und die Klöster bewirkten ein lebhafteres geistiges Leben schon in frühester Zeit. Vom aus Basel stammenden Heinrich Murer († Karthause Ittingen 1638) an wirkten tüchtige Historiker im Lande, nachdem bedeutende Chronisten sich schon früher hervorgetan. In Johann Adam Pupikofer (1797—1882) wuchs die Geschichtsschreibung zu besonderer Blüte empor und die Zahl der Historiker ist auffallend groß. Urgeschichte und Philologie wurden gepflegt, Naturforschung und Medizin gefördert; bedeutende Mediziner zierten im vergangenen Jahrhundert auswärtige Lehrstühle. So geht in den Wissenschaften ein schier ununterbrochener Strom aus dem Mittelalter bis zur Gegenwart, während die Muse der Dichtung in der Landvogteizeit verstummte. Erst im 19. Jh. brachte die Freude über die errungene Freiheit wieder dichterischen Schwung, während die Künste eigentlich nur in der Glasmalerei bedeutende Blüte erreichten. Barock und Rokoko haben an

Klöstern und Bürgerhäusern eine nicht unerhebliche Verschönerung des Landes gebracht.

Daß im Thurgau Staatsmänner erst im 19. Jh. hervortreten, ist verständlich. Die Namen Morel, Angehrn, Streng, Ramsperger, Kern, Kappeler, Forrer stammen nicht aus alten Führerfamilien. Dasselbe gilt auch von Namen wie Wißmann, Fuchs, Häberli, Widmer, Stoffel.

Unter den Historikern war Gabriel Bucelin aus Dießenhofen der große Sammler von Stamm- und Ahnentafeln des deutschen und schweizerischen Adels. Der Frauenfelder Mörikofer war Historiker und Literaturforscher. Auch eine Mathematikerfamilie, die Dysypodius aus Frauenfeld, trat hervor. Und unter den Naturforschern und Ärzten glänzten die Namen Amstein, Aepli, Oberreit. Eine bunte Reihe von Pädagogen (Wehrli), Theologen (Suicerus, Kesselring), Schriftstellern (Hirzel, Roth) und zwei besonders erfolgreiche Fabrikantenfamilien (Schieß und Vetterli) verdienen besondere Erwähnung.

Appenzell, in dessen Bergen das berühmte Wildkirchli liegt, das Zeugnis für jenen Frühmenschen, der ein Zeitgenosse des Höhlenbären war und der ersten Nacheiszeit angehörte, war Land des Abtes von St. Gallen. Gegen ihn erhoben sich die Bauern aus ihrem Freiheitsdrang heraus, gründeten den Bund ob dem See, der sich über das vorarlbergische Rheintal und den Bregenzerwald ausdehnte. Dann wurden diese Bauern Eidgenossen, die, ob zwar zunächst nur «Schutzverwandte», sich bald durch kluge Politik zur Gleichberechtigung erhoben. Aber in den Kämpfen um den Glauben, die bei ihnen besonders hart waren, zerfiel das Land schließlich in zwei Teile, sodaß heute der katholische Halbkanton Innerrhoden dem evangelischen Außerrhoden gegenüber steht. Es ist aber bezeichnend, daß sechs Jahre nach der Trennung (1597), die aus dem kirchlichen Eifer entstanden war, beide Landeshälften ihre guten Dienste anboten, als ein Krieg zwischen Bern und Genf einerseits und Savoyen andererseits auszubrechen drohte. So treten sie auch später einig auf, denn der Streit war bei ihnen vorbei, sobald die Rechte und Grenzen gegenseitig abgesteckt waren und Ordnung im Leben herrschte. Indem sich jeder Teil in seinem Rechte fühlte wurde er großmütig und friedlich. Der Schweizer braucht eine klare Sach-

lage. Auch im Appenzell kamen führende Familien zur Macht, die Suter, Geiger, Näf, Fäßler, Schieß und Wieser. Sie haben von 1597 bis 1798 bei 23 Neuwahlen des Landammanns 17 mal dieses Amt verwaltet. Außerrhoden hat im 19. Jh. eine moderne industrielle Entwicklung durchgemacht, wie sie gerade in evangelischen Gebieten mit ihrem größeren Rationalismus nicht selten ist. Vor allem die Baumwollindustrie hat das Land wirtschaftlich hochgebracht.

Wie alle Schweizer Landschaften hat auch das Appenzell viele Staatsmänner (Zellweger, Schieß, Suter, Roth, Wetter), aber als Besonderheit fallen die Pädagogen aus den Familien Tobler, Zellweger, Niederer, Weishaupt, Ramsauer (Privatsekretär Pestalozzis), Krüsi (Mitarbeiter Pestalozzis), Zuberbühl und Grünholzer auf.

Außerrhoden hat weitaus mehr bedeutende Männer als Innerrhoden, wo eigentlich nur der Staatsmann Johann Roth (1812—1879), der Staatsmann und Wohltäter Arnold Roth (1836—1904), der Staatsmann Franz-Anton-Josef Suter (1720—1784), sowie der Chronist und Kartograph Pfarrer Gabriel Walser (1695—1776) hervorzuheben sind. Aus Außerrhoden stammen dagegen die Zellweger, wohl die bedeutendste Familie, die Staatsmänner, Historiker und Handelsherren, darunter den erfolgreichsten und wohlhabendsten Mann des Landes, Johannes Zellweger (1703—1802), ferner Pädagogen und Schriftsteller lieferte. Ihnen folgen die Schieß, welche Staatsmänner, Ärzte, Organisatoren, dann die Tobler, die Pädagogen, Fabrikanten und Philanthropen hervorbrachten. Außerrhoden entstammen auch sechs von den acht Pädagogen, dann der Historiker Schäffer, der Arzt Rüschi, der Theologe Heim und der Staatsmann Wetter.

GELEGENHEITSFUNDE AUS DEM SUNDGAU

Joh. Gallus *Entiel*, † Grenzingen 18. 4. 1712, ex Altishofen, dictionis Lucernis.
Jacob *Somerhald*, † Grenzingen 16. 2. 1691, ex Vilmercken, Helvetus.
Joh. Leonardus *Egger*, † Grenzingen 26. 3. 1713, ex Kriegstetten Solodorand.
Joh. Franciscus *König*, ∞ Grenzingen 20. 8. 1691 Barbara *Erhardt*, ex Altishofen, Lucernensis, † Grenzingen 30. 1. 1710.

Franz Klee, Strasbourg.